



## Eine Nacht in der Notaufnahme

Deutschland wird von amerikanischen Politikern oft als Vorbild herangezogen, wenn über Krankenkassensysteme und Gesundheitsversorgung diskutiert wird. Aber sind wir das wirklich?

Vergangenen Samstag verschluckte ich mich an einer Kirschpraline und bekam ein Stück der leckeren Kirsche in meine Luftröhre. Nach einer Stunde Husten, Erstickungsängsten und Würgen fuhren wir gegen 22.00 Uhr ins Krankenhaus. Keine fünf Sekunden nachdem ich in der Notaufnahme geklingelt hatte, saß ich in einem Behandlungsraum. Es herrschte Aufregung. Mein Zustand war anscheinend schon kritisch. Ich bekam Sauerstoff in die Nase, die junge Ärztin telefonierte non stop, der beste Ehemann von allen saß in einer Ecke, war kreidebleich und starrte auf den Monitor, wo im Sekundentakt meine Werte auf dem linken. Ich hustete mir derweilen die Seele aus dem Leib. Plötzlich spürte ich Erleichterung. Das steckengebliebene Ministück Kirsche war draußen. Ganz von allein. Gehen dürfen wir allerdings nicht.

Die junge Ärztin, noch in der Ausbildung, hatte per Telefon bereits versucht die beiden Bereitschafts-Oberärzte zu kontaktieren, vergeblich. Sie hatte im Klinikum der nächstgrößeren Stadt angerufen, um sich Rat geben zu lassen. Zunächst wollte sie mich dort sogar hinbringen lassen, die lehnten aber ab, weil sie auch bis unter die Hutschnur voll waren. Klar war nur, dass man mich nicht gehen lassen dürfen, bevor nicht mit einer Bronchoskopie, einer Spiegelung von Bronchien und Luftröhre, geprüft worden war, ob sich dort noch weitere Teile der Kirsche versteckten. Diese könnten sich binnen Stunden entzünden und lebensbedrohlich werden. Die Spiegelung konnte die junge Ärztin aber nicht machen.

Ich saß also mit Sauerstoffmaske im Behandlungszimmer, wartete und versuchte, nicht auf die zerfetzten Stuhlpolster, den zerbrochenen Tisch, die ausgehängte Tür des Regals und die Behandlungsreste der vorherigen Patienten auf dem Fußboden zu achten. Hygienisch sah es nicht aus. Ein Pfleger sagte, man kümmere sich um ein Zimmer für mich auf einer Station, weil sich wohl niemand finden würde, der in der Nacht noch eine Bronchoskopie machen könne. Draußen tobe das Chaos. Die Notaufnahme sei voll, die Wartezeit würde sechs Stunden betragen! Weil es Wochenende war? „Nein, eigentlich immer!“ Ich war nur wegen der lebensbedrohlichen Situation so schnell dran gekommen.

Nachts um drei kam ich dann endlich auf die Station. Die Nachtschwester war im Dauerstress. Das Bett in meinem Zimmer war noch von meinem Vorgänger. Auch im Bad lagen noch seine Utensilien. Immerhin bekam ich frische Bettwäsche, Hemdchen und Zahnbürste. Die Nachtschwester hetzte weiter. In zwei Zimmern blinkten die Alarmlichter, sie musste eine Doppelstation versorgen. Den großen schimmigen Schimmel an der Badezimmerdecke

schaute ich mir lieber nicht so genau an. Ebenso wenig das Kopfkissen, was mit den Jahren zu einem Kunstwerk aus zusammengewachsenen Schaumstofflumpen geworden war, und bereits nach einer Nacht Kopfschmerzen verursachte. Morgens hatte ich Hunger und Durst, aber nichts passierte, niemand kam. Gegen 14 Uhr dann die Bronchoskopie. Alles gut, keine Reste in den Atemwegen. Als ich aus der Narkose aufwachte, lag eine Kirschpraline auf meiner Brust, ein Geschenk des Arztes. „Bei uns braucht man schwarzen Humor“, meinte die Pflegerin, die mich wieder ins Zimmer hochschob.

Was wäre gewesen, wenn ich die Kirsche nicht selbst ausgehustet hätte? Oder wenn ich sofort hätte operiert werden müssen? ... Nein, das frage ich mich besser nicht. Die Personaldecke in deutschen Krankenhäusern ist überall nicht nur hauchdünn, sondern oft so wie in meinem Fall bereits gerissen. Meine Bewunderung gilt den Ärzten und Pflegern, die sich aufreiben für die Patienten. Der Verwaltung und den Gesundheitspolitikern, die überall den Rotstift ansetzen, würde ich allerdings empfehlen, selbst einmal Patient zu sein. Undercover. Als Kassenpatient. Nur eine Nacht. Wer weiß, vielleicht würde das einiges ändern.

# dasfenster

ISSN # 1073-6832

Geschäfts- und Anzeigenleitung: ALEX MAZEIKA

Chefredaktion: SUSANNE PETERMANN

Kolumnistin: SYLVIA VON ABSTATT

Redaktion: SIBYLLE AHLERS, JÖRG UND ELKE UNGER.

Gestaltung: TIM ROGAN DESIGN, INC.

Leserbetreuung: ANTONINA MAZEIKA

www.dasfenster.com

email: info@dasfenster.com

Periodicals Postage paid at Athens, Georgia  
and at Additional Mailing Offices.

Subscription Rate: \$31.95 per year in US (6 issues)

Digital Subscription: \$26.95 per year (6 issues)

US single copy \$5.95, Canada \$5.95, Other foreign \$9.95

POSTMASTER, send change of address to:

DAS FENSTER, 103 E MEADOW DR, ATHENS, GA 30605

Publications mail agreement no. 40624074

Return undeliverable Canadian addresses to:

PO BOX 503, RPO WEST BEAVER CREEK,  
RICHMOND HILL ON L4B 4R6 CANADA

Printed in USA, Einzelpreis für ein Heft: \$5.95 US-Währung

Vol. 113 Nr. 9, Juli – August 2017

DAS FENSTER USPS 156-780, is published bimonthly by

DIE HAUSFRAU INC., 103 E Meadow Dr, Athens, GA

30605. Tel: 706-548-4382 Fax: 706-850-4242

BEZUGSPREISE USA

Ein Jahr (6 Ausgaben) \$31.95

Zwei Jahre (12 Ausgaben) \$59.95

BEZUGSPREISE AUSLAND

Ein Jahr (6 Ausgaben) \$46.00 (US Währung)

Canada (6 Ausgaben) \$43.00 (US Währung)